

Werk

Titel: Passy, Le français parlé

Autor: Kühn, K.

Ort: Oppeln ; Leipzig

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0009|log66

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Passy, Paul, *Le Français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée.* Heilbronn, Henninger, 1886. XII + 116 S. Preis: M. 1,80.

Der Verfasser, der unter den Phonetikern Frankreichs wohl der erste ist und mit unermüdlichem Eifer für die Reform des Sprachunterrichts wirkt (er ist Gründer und Präsident der *Phonetic Teacher's Association*), bietet in diesem Buche eine Auswahl leichter französischer Prosastücke und Gedichte und gegenüber die phonetische Umschrift des Textes. Das Buch ist also ähnlich dem *Elementarbuch des gesprochenen Englisch* von Sweet, hat aber einen wesentlichen Vorzug vor demselben voraus. Die Anwendung der Bindestriche zur Verbindung der Wörter, welche einen Sprachtakt ausmachen, erleichtert das Lesen der Umschrift bedeutend. Auf diese Weise entfernt sich die Umschrift nicht zu sehr von der üblichen Schreibweise, indem sie wenigstens für das Auge noch die einzelnen Wörter aufrecht erhält, die allerdings beim Sprechen in ein Ganzes verschmelzen; das scheint mir die beste Vermittelung des Gegensatzes zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache zu sein. Die Lautzeichen sind recht praktisch gewählt, so dass das Auge sich schnell an dieselben gewöhnt. Bedenklich scheint mir indes die Gleichsetzung des ö-Lautes in *de* und *neuf* zu sein: der Ausländer wird wohl besser thun, die beiden ö zu scheiden, wenn er leicht verstanden werden will. Bemerkenswert ist ausserdem die häufige Elision des sogenannten *e sourd*, selbst in Fällen, wo man sie für unwahrscheinlich oder gar unmöglich halten sollte. Ferner ist aus der Umschrift zu ersehen, dass Passy das *e* der vorletzten Silbe in *céder* (47, 19), *posséder* (49, 2) und ähnlichen Wörtern für offen hält. In einer Zuschrift sagt er, das *e* im Vorton sei als mittleres anzusehen, es laute dem Ohre mehr als offenes, denn als geschlossenes *e*; jedenfalls geht daraus hervor, dass die Sprache auch hier zum Laut *è* neigt.

Einleitend gibt der Verfasser eine Theorie des französischen Versbaues, die wohl vom historischen Standpunkte aus vielfachen Widerspruch finden wird. Gegenüber der Thatsache, dass der Dichter beim Versemachen auch heute noch die Silben zählt, hat die Einteilung der Verse in Füsse ihr Bedenkliches; es fragt sich überdies, ob die Schauspieler und Rezitatoren einmütig sind hinsichtlich der Hebungen (*syllabes accentuées*), d. h. ob sie dieselben Silben als Hebungen ansehen. Nachdem die Schauspieler angefangen haben, die tonlosen *e* ebenso gut in Versen verstummen zu lassen, wie sie es in Prosa thun, ist es überhaupt schwer, eine befriedigende Theorie des französischen Versbaues aufzustellen. Während der geschriebene Vers eine bestimmte Zahl Silben verlangt, deren